

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Badens edlem Fürstenpaare zur goldenen Hochzeit**

**Rösiger, Ferdinand**

**Neurode, 1906**

Aus der Jugend des Grossherzogs Friedrich

[urn:nbn:de:bsz:31-334113](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-334113)



## Aus der Jugend des Grossherzogs Friedrich.



Am 5. September 1826 wurde Grossherzog Friedrich geboren, er war der zweite Sohn Grossherzog Leopolds, der mit der Tochter des letzten Schwedenkönigs aus dem Hause Wasa vermählt war. Im Hause herrschte noch immer die Erinnerung an den Grossvater Karl Friedrich, dessen Bild in dem Enkel, unserem Fürsten, merkwürdig wiederkehrte. Der Mark-



Koblenz.

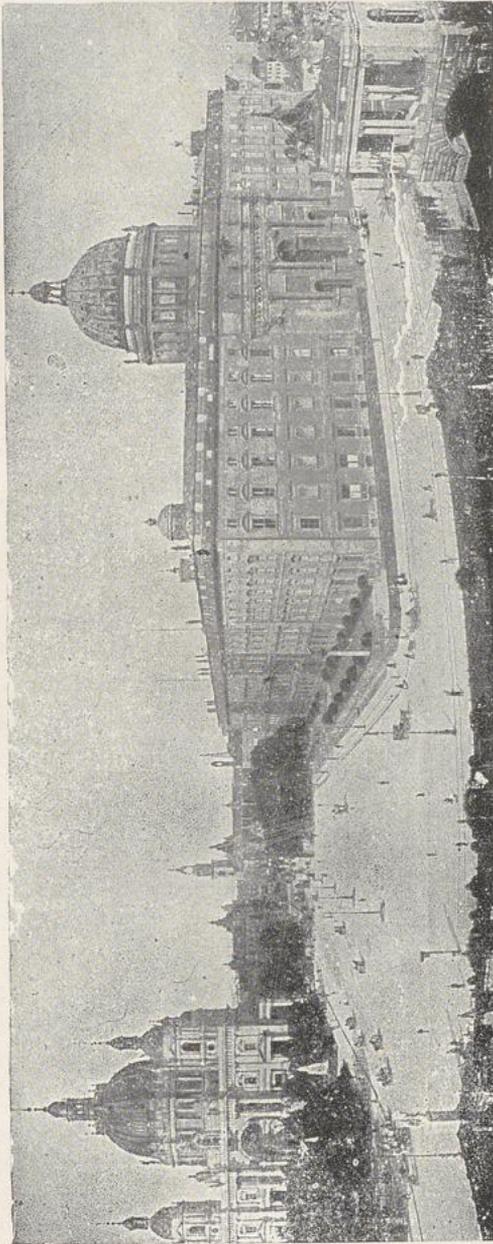
graf Karl Friedrich hat 65 Jahre regiert; er hat mit dem lutherischen Baden-Durlach 1771 das katholische Baden-Baden vereinigt und in der Zeit der napoleonischen Kriege, die der unsäglichen Menge kleiner und kleinster Herrschaften im oberrheinischen Lande



Kaiser Friedrich III.

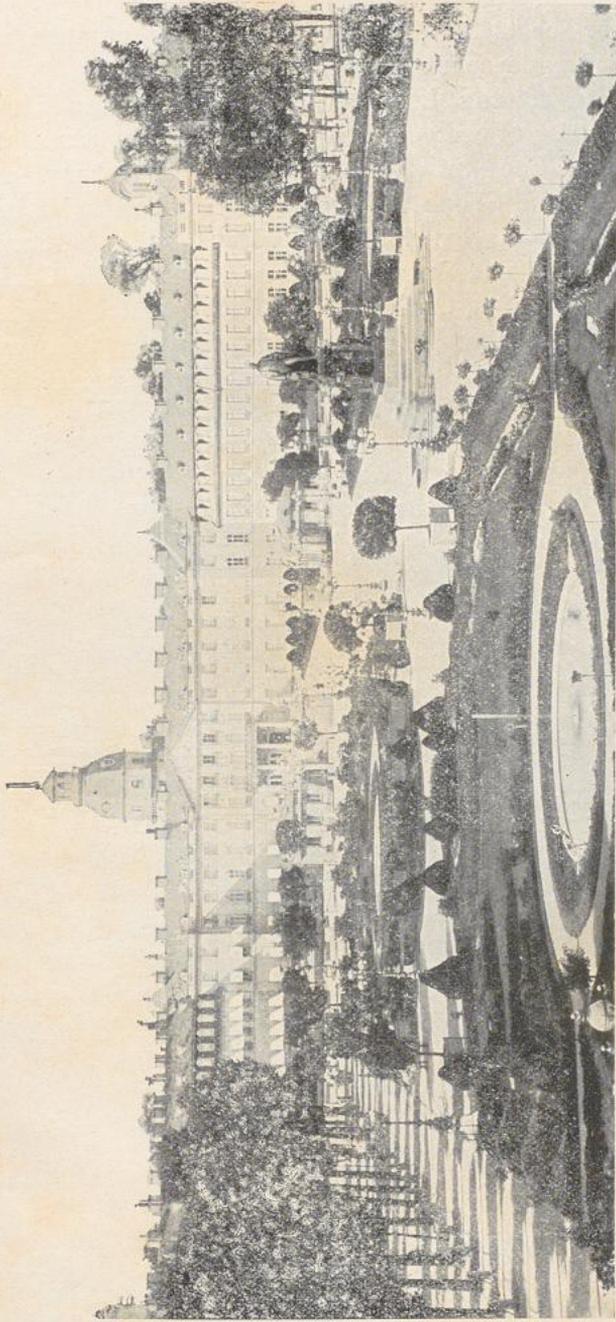
ein Ende machte, das Grossherzogtum Baden, gefördert durch das Vertrauen mächtiger Fürsten, unter sein Zepher genommen. Wie er das Erbe der Väter zu einem Musterstaat machte, so traf er in dem neuen

Lande, das so viele Brocken fremder Gebiete umschloss, in grossartiger Weise die Massregeln, die einen neuen, wohl zusammenhängenden Staat herstellten. Er war ein Freund des Volkes; die treuherzige Miene des klugen, freundlichen Gesichts, der kraftvolle und doch so milde Klang seiner Stimme, die zum Herzen drang, die ruhigsichere Haltung gewannen ihm allgemeine Neigung, sein Bildnis



Der neue Dom, das königliche Schloss und die Schlossfreiheit in Berlin.

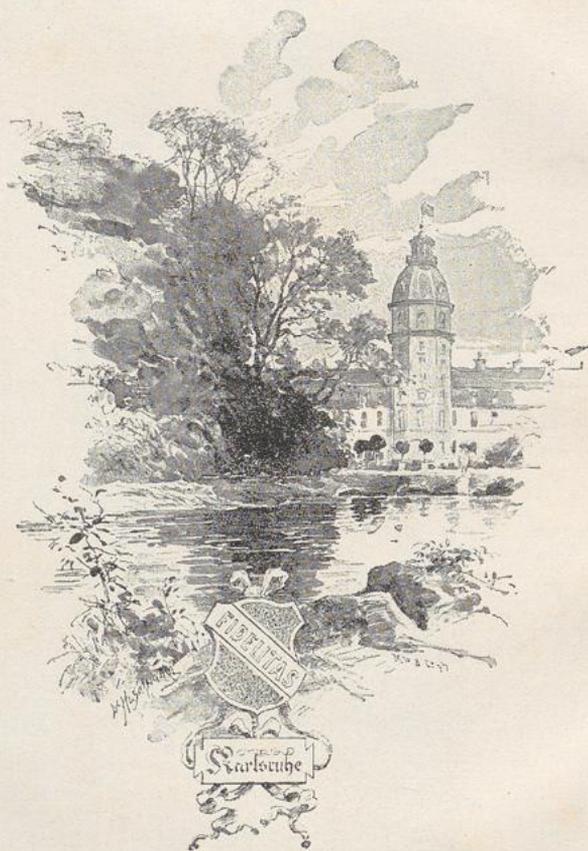
hat sich lange in den braungetäfelten Stuben des Schwarzwaldes erhalten. Er hat die Leibeigenschaft der Bauern aufgehoben (1783), er hat die Folter abgeschafft und überall die Gebote edler Menschlichkeit gepflegt. Er verkehrte gern mit den frommen Männern seines Glaubens, aber baute auch den Katholiken in seiner Residenz Bethaus und Kirche. Er hat eine Menge Schulen gegründet und zuletzt die altberühmte Universität Heidelberg, die nun Ruperto-Carola heisst, so geordnet, dass sie zu neuem Ruhm im 19. Jahrhunderte sich siegreich erhoben hat. Er wollte ein Erzieher des Volkes sein, mehr noch durch tätiges Vorbild, als durch Gesetze und Verordnungen; er hat selbst dem Bauernknecht gezeigt, wie man eine tadellose Furche zieht, und hat gelehrt, wie man bessere Obstsorten und Reben pflanzt, oder durch Düngung besseren Klee erzielt; aber auch zu rechter Kindererziehung hat er aufgefordert: „Erziehet eure Kinder zur Tugend, lehret sie wahrhaft sein, Gott fordert es von euch, ihr seid es euch schuldig, euren Kindern, eurem Vaterlande“. Er wollte ein freies, wohlhabendes, christliches und gesittetes Volk in seinem Lande haben und den Trost mit in die Ewigkeit nehmen, ein in solchen Gütern wachsendes Geschlecht zurückzulassen. Hatte er auch unbeschränkte Fürstengewalt im Staate, er forderte doch zu freier Mitarbeit aller zu dem grossen Werke auf. Sein Stolz war es, ein deutscher Fürst zu sein, aber in harter Zeit musste er sich unter den Zwang des französischen Kaisers fügen, er hat es mit Tränen getan und von der Zukunft neuen Glanz des Reichs gehofft. Täglich hielt er sich Sittensprüche vor Augen und fragte sich, ob er sie beobachtet habe. Von seinen Kindern verlangte er, dass sie sich die schlichten Kernlieder unserer Gesangbücher einprägten; und wiederum freute sich Grossherzog Leopold, dieselben Lieder, die einen köst-



Das grossherzogliche Schloss in Karlsruhe.

lichen Schatz für die Tage der Trübsal enthalten, aus dem Munde seiner Kinder zu hören.

Grossherzog Leopold war nicht für den Thron erzogen. Er war ein Sohn Karl Friedrichs aus seiner zweiten Ehe mit der Freiin von Geyersberg, und erst als die Söhne der ersten Ehe kinderlos blieben, wurde durch ein fürstliches Hausgesetz bestimmt, dass die Nackkommen der zweiten Ehe, die Grafen von Hochberg, auch zum Thron gelangen könnten. Dem Grossherzog war es am wohlsten fern vom Hofe; unter seinen Kindern, bei gemeinschaftlichem



Klavierspiel fühlte er sich am gemütlichsten. Gern streifte er auch mit den Kindern durch die herrlichen Täler und über die windumblasenen Höhen des Schwarzwaldes, weilte am rauschenden Giessbach und



Markgraf Wilhelm.

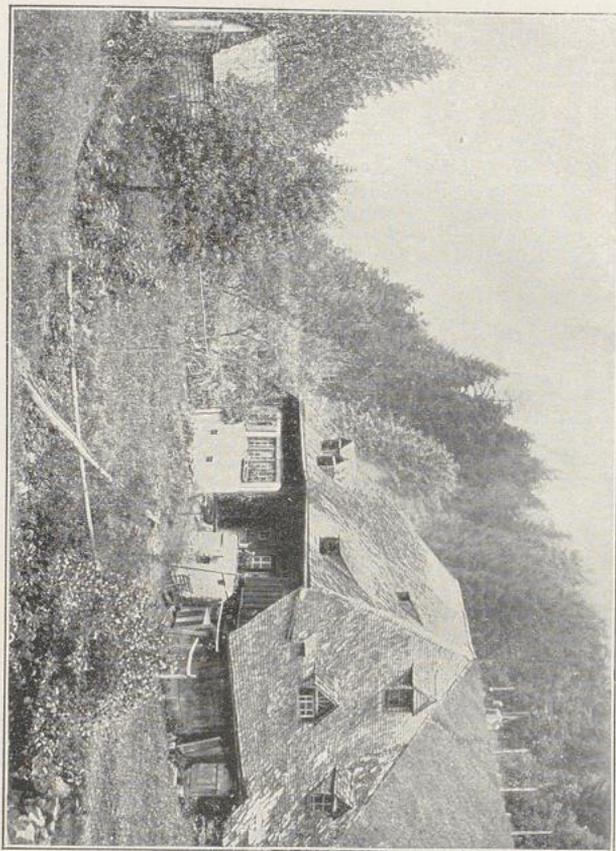
hielt Einkehr im traulichen Schatten der Bauernhäuser, und mancher Denkstein und Aussichtsturm erinnert an seine Vorliebe. Seine Leidenschaft war es wohlzutun, seine erste Stiftung ein Waisenhaus in

Lichtental; im Hungerjahr 1846 sammelten sich viele Arme aus Stadt und Land vor dem Schlosse in Karlsruhe, um Unterstützung zu erhalten.

Elf Jahre nach der Schlacht bei Waterloo, fünf nach dem Tode Napoleons, ist der Grossherzog Friedrich geboren. Noch beherrschte Napoleons Andenken die Welt, ja es mehrte sich wieder sein Ruhm, da man in manchen Ländern die Leiden vergass, die er gebracht hatte. Nicht bloss drüben im Elsass, das 1815 in den Händen Frankreichs blieb, trug mancher mit Stolz das rote Band der Ehrenlegion, diesseit des Rheines war es nicht viel anders. Die badischen Truppen hatte ihr Landesherr zum Heere Napoleons senden müssen, im heissen Spanien, wie in den beschneiten Feldern Russlands hatten sie für fremde Eroberungslust kämpfen müssen. Als die grosse Armee 1812 durch die grimmige Kälte der russischen Ebene ihren Rückzug vollzog, da hatte an der Berezina Markgraf Wilhelm, ein Bruder Grossherzogs Leopolds, in glänzender Waffentat die Russen zurückgedrängt und die traurigen Trümmer der heimziehenden Franzosen gerettet, aber freilich von über 7000 Mann, die mit Napoleon in Russland eingezogen waren, kehrten nur 145 in die badische Heimat zurück. Indes der kriegerische Sinn unseres Volkes freute sich an den tapferen und kühnen Zügen der Kriegsveteranen und dachte wenig daran, dass sie unter fremden Fahnen gedient hatten. Und wenn an festlichen Tagen die Bürgerwehr der Städte ausrückte, so hatte man das Bild der grossen Armee vor sich: Grenadiere mit den hohen martialischen Bärenmützen, die Tambours mit den gewaltig rasselnden Trommeln, an ihrer Spitze der majestätische Tambourmajor, der den langen Stab mit dem goldenen Knopf hoch in die Luft schleuderte, die langbärtigen Sappeurs (Zimmerleute, Pioniere) mit Beil und Schurzfell. Wenn



so die langen Reiten der Tapferen daher schritten, dann konnte man denken, der kleine Korporal Bonaparte könnte wieder kommen und alles Vive l'empereur rufen. Volkslieder erzählten von ihm fast mit Ehrfurcht, und in Geschichten erschien er wie ein



Im Schwarzwald.

gemütlicher Mann, mit dem der „Himmelkreuzsakre-  
menter Röhrle von Häfnersheuhausen“ behaglich ver-  
kehrte. Unter den älteren Leuten gab es manchen,  
der nur daran dachte, dass durch Napoleon die ver-  
hassten Frondienste und anderer Zwang beseitigt

waren, obwohl es nicht den Deutschen zulieb geschehen war; und darüber vergass man, dass der fremde Kaiser mit seinem rauhen Besen auch vieles Gutdeutsche weggekehrt hatte. Die Jugend dachte anders, der Traum von der Kaiserherrlichkeit eines



Arndt.

freien und einigen Deutschlands war in ihren Köpfen lebendig.

Unser Grossherzog hat noch im späten Alter gerne daran gedacht, wie er zum ersten Male das Lied unseres Theodor Körner von Lützows Jagd gehört hat. Zu dieser brausenden Schar freiwilliger Jäger, die 1813 ihr Blut für Deutschland hingaben, zog ihn sein Herz. Und auch das Lied: „Was ist des Deutschen

Vaterland?“, hat er mitgesungen und sich gefragt, wie man auf diese Frage einmal eine gute Antwort fände.

Vier Büsten stehen in dem Zimmer, in dem der Grossherzog zur Audienz empfängt, er hat gesagt, er möchte sie nicht entbehren. Diese Büsten zeigen



Stein.

uns die Köpfe von Männern, die in den Jahren 1806—1813 die Erhebung Deutschlands vorbereitet und vor allem glühende Liebe für Vaterland und Freiheit geweckt haben, den Reichsfreiherrn von und zum Stein, der wieder die freie Teilnahme aller Bürger am Staate forderte, damit sie alle opferwillig den Staat verteidigten, den Vaterlandssänger Ernst Moritz Arndt, der mit dem tapferen Freiherrn auf

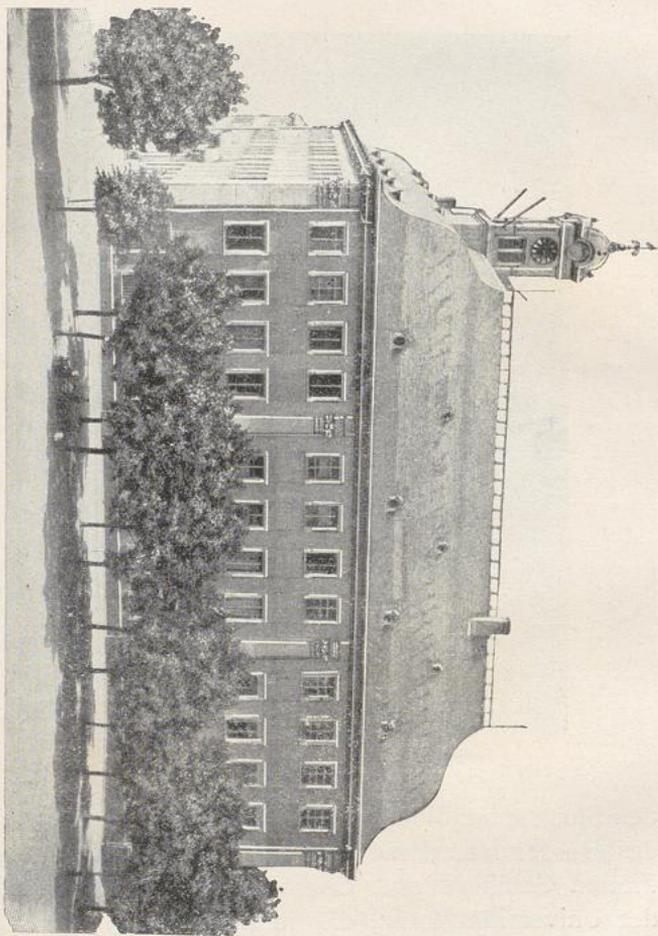
mancher Wanderung zusammen war und in seinem Sinne das Volk zum Kampfe aufgerufen hat, den Philosophen Fichte, der in seinen gewaltigen Reden an die deutsche Nation die Gemüter zum Kampfe um Freiheit und Deutschtum entflammt hatte, endlich



Fichte.

den Staatsmann Wilhelm von Humboldt, den Bruder des grossen Naturforschers, den edlen Menschen, den Freund Schillers und Goethes, den Mitbegründer der Universität Berlin, die in den Jahren der Vorbereitung Preussen die geistige Kraft verleihen sollte zur Abschüttelung der Ketten der Fremdherrschaft. In diesen Männern sind die Ideale verkörpert, die dem fürstlichen Knaben die Leitsterne für das

eigene Leben geworden sind; sie wurden in ihm so wahrhaft lebendig, weil er eine herzliche Liebe zum Volke in seinem Herzen trug. Solchen Sinn weckte der Vater immer aufs neue, und solchen Sinn ver-



Das Universitätsgebäude in Heidelberg.

tiefe er durch seine Studien, als er in den Jahren 1843—1845 in Gemeinschaft mit seinem älteren Bruder, dem hochbegabten Erbgrössherzog Ludwig, die Universität Heidelberg bezog. Die Brüder waren frische

Studenten, die sich gerne von dem frohen Hauch des akademischen Lebens berühren liessen; aber es waren auch tiefe Erkenntnisse und Richtungen, die sie aus der Neckarstadt für die kommende Arbeit des fürstlichen Berufs mitnahmen. „Man müsste von Stein und Eisen sein,“ hat der Grossherzog einmal gesagt, „wenn die Mahnungen, die Belehrungen hier in Heidelberg der Jugend Kraft und Mut verliehen, keine Wirkung gehabt hätten.“ Er erinnerte mit Dankbarkeit an die Männer, die ihm tiefe Anregung gegeben haben, an die Geschichtsschreiber Schlosser, Gervinus, Ludwig Häusser und den Rechtsgelehrten Mittermaier. Besonders von Häusser, dessen hinreissend frischer und schwungvoller Vortrag noch lange die Jugend für das Vaterland und Arbeit im Staate begeistert hat, empfing der Prinz noch weiter einen Anstoss, für seine tief innerliche Neigung für die Heimat und für das Reich in der Weise jener grossen Männer dereinst tätig zu sein.

Der Heidelberger Student musste bald auch den Waffenrock anziehen, wie es von je der männliche Brauch deutscher Fürsten gewesen ist. Am 17. Juli 1841 hat er zum erstenmal die Schlosswache zu Karlsruhe als Leutnant bezogen, wenige Monate später wurde er zum Hauptmann ernannt und das Jahr darauf reiste er nach Österreich, wo er das Heerwesen kennen lernen sollte. Die Beschäftigung mit den Feldzügen des Erzherzog Karl, der im Jahre 1798 im badischen Oberlande mit französischen Truppen ruhmvoll gekämpft und 1809 bei Wagram Napoleon geschlagen hatte, gab ihm für immer eine Vorliebe für diesen Helden, der nicht bloss Soldat, sondern auch ein herzenguter, edler Mensch war. 1845 wurde er Rittmeister im Dragonerregiment „Grossherzog“, und bis auf den heutigen Tag trägt er besonders oft die Uniform dieser Truppen, hellblau mit rotem Kragen.



Bonn.

Seit einer englischen Reise war Erbgrossherzog Ludwig so schwer erkrankt, dass man an Heilung verzweifeln musste und die Hoffnung schwinden sah, ihn dereinst auf dem Throne zu sehen. So musste



Bonn.

sich Prinz Friedrich für das hohe Amt mehr und mehr vorbereiten. Noch einmal ging er 1847 auf die Universität Bonn, deren reges, geistiges Leben am ganzen Rhein gefeiert ist. Dorthin zogen ihn unter den Lehrern der Hochschule besonders der alte ehrwürdige Arndt und Dahlmann, einer der lautersten Patrioten der Zeit, ein Mann von tiefer geschichtlicher und staatsmännischer Bildung und von reifer massvoller Gesinnung. Hier in Bonn traf der Prinz auch mit solchen



Prinz Friedrich Karl von Preussen.

Studenten zusammen, mit denen er einst selbst Geschichte machen sollte, mit Prinz Albert von Sachsen, der 1870 die Maasarmee führte und bei Sedan glorreich focht, mit dem Prinzen Friedrich Karl von Preussen, der durch den Sturm auf Düppel der erste viel besungene Held der neueren Zeit wurde und die grösste Kapitulation der Geschichte, die von Metz (1870) erzwang, und so manchen anderen. Auch sonst brachte das rheinische Leben manche Anregung für die Zukunft. In Düsseldorf freute sich der Prinz an der

edlen Blüte heimischer Kunst, und noch hatte das badische Land, das an künstlerischen Kräften so reich ist, keine Heimstätte für die Entfaltung derselben.

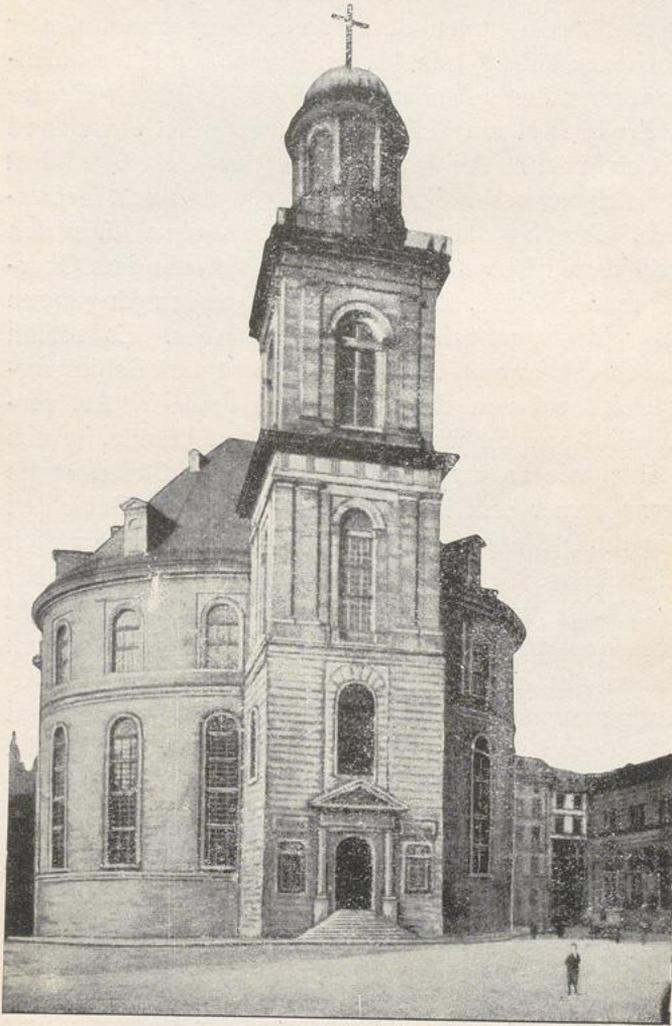
Während das Wintersemester 48 zu Ende ging, meldeten sich die Sturmvögel der Revolution. In Frankreich brach wieder einmal die bestehende Re-



König Albert von Sachsen.

gierung zusammen. Ludwig Philipp, aus dem Hause Orléans, der seit 1830 König gewesen war, wurde verjagt und die Republik ausgerufen, der wieder nach einigen Jahren Napoleon III. ein Ende machte. Die Wellen der unruhigen Bewegung trafen am stärksten das Nachbarland Baden. Hier hatte die Regierung,

eingengt von den deutschen Grossmächten, nicht immer tun können, was die Zeit eigentlich verlangte, und noch waren die Gebiete, aus denen der Staat zusammengestückt war, noch nicht zu einer festen treuen Gesinnung gegen diesen Staat gelangt. Gross-



Die Paulskirche zu Frankfurt a. M.

herzog Leopold kam dem Wunsche des Volkes mit Freundlichkeit weit entgegen, trotzdem fehlte es, im Oberland zumal, nicht an Erhebungen, die mit der Waffe in der Hand ein ganz neues Staatsgebäude errichten wollten. Mit Begeisterung aber folgte der Fürst dem Gedanken der nationalen Einigung. Unter Glockengeläute zogen hochgestimmt im Mai die Abgeordneten des deutschen Volkes in die Paulskirche zu Frankfurt am Main, um ein einiges Deutschland zu errichten. An die Spitze der Geschäfte trat als Reichsverweser der Erzherzog Johann von Oesterreich. Ihn begrüßte mit seinem Sohne Friedrich Grossherzog Leopold und huldigte ihm wie dem Oberhaupte des Reichs. Zu den hoffnungsvollen Jünglingen dieser Tage gehörte auch unser Prinz. Es schien die Zeit gekommen, dass man die Nordmark Schleswig-Holstein, wo von den Dänen die deutsche Art vergewaltigt wurde, wieder heimbringen konnte. Auch er eilte, wie so mancher Freiwillige aus Baden in die Herzogtümer und konnte noch bei einigen Gefechten mitwirken; die persönliche Teilnahme des bekannten Reiterführers Graf Wrangel zeichnete ihn aus. Aber der Krieg ging bald zu Ende. Preussen, bedroht durch Russland und England, gab nach. Es kam zum Waffenstillstand zu Malmö, der nur der Vorläufer eines traurigen Friedens war, welcher die Holsteiner und Schleswiger wieder dem alten Bedränger auslieferte. Das war eine grosse Enttäuschung für jeden guten Deutschen. Auch die Buntscheckigkeit der deutschen Truppen, die im Felde manchen Misserfolg brachte, nahm der militärische Blick des Prinzen wahr. Tiefe Eindrücke nahm er aus Berlin mit, wohin er eine wichtige Botschaft des Grafen Wrangel zu überbringen hatte; aber die schlimmsten Erlebnisse brachte doch das Jahr 1849. Die Frankfurter Versammlung hatte endlich den Beschluss gefasst, einen Kaiser zu



Feldmarschall Graf Wrangel.

küren und dem Preussenkönig das Erbkaisertum in Deutschland zu übertragen, während Oesterreich, das so viele nicht-deutsche Bevölkerungen am Po und an der Donau in sich schloss, aus dem engeren Bunde ausscheiden sollte. Indes der

preussische König Friedrich Wilhelm IV. lehnte ab. In dieser Zeit der Ratlosigkeit, da die schönsten Hoffnungen ins Grab sanken, trieben gewissenlose Volksverführer zum Aufstand, der besonders in der Rheinpfalz und in Baden emporloderte. Eine neue



Grossherzog Friedrich als Prinzregent im Jahre 1852

Heeresordnung war kurz zuvor in Baden eingeführt, die noch nicht zur festen Gewohnheit geworden war. Das war einer der Gründe, dass der Aufruhr auch



Prinz Friedrich, der jetzige Grossherzog im Elternhause.

das Heer ergriff, dass kein Fahneneid mehr die Treue der Soldaten band. Vergebens versuchte Prinz Friedrich in Karlsruhe den Rasenden ent-

gegenzutreten, kaum, dass er aus der Kaserne mit dem Leben davonkam; seine Jugend allein schützte ihn vor Gewalttat. Mit seinem Vater flüchtete er in den Schutz der Festung Mainz, und im Lande



Herzogin Alexandrine von Sachsen-Koburg und Gotha, (1820—1904) Witwe des Herzogs Ernst II.; ältere Schwester des Grossherzogs.

herrschen einstweilen die Revolutionsmänner mit dem grossen Schlapput und dem mächtig raselnden Säbel, und Fremdlinge übernahmen vielfach die Führung. Dies Soldatenspiel dauerte nicht lange; der Prinz von Preussen machte ihm ein Ende. Unser Fürst hatte in Preussen die Waffenhilfe ange-rufen, da das Reichs-heer zu schwach war, um ernstlich etwas zu leisten.

Grossherzog Leopold erlebte es noch, dass die treugebliebenen Bürger des Staates ihm Liebe bewiesen, aber das erfahrene Herzeleid konnte er nicht ganz überwinden; am 24. April 1852 schloss er die Augen für immer; seine Kinder knieten um das



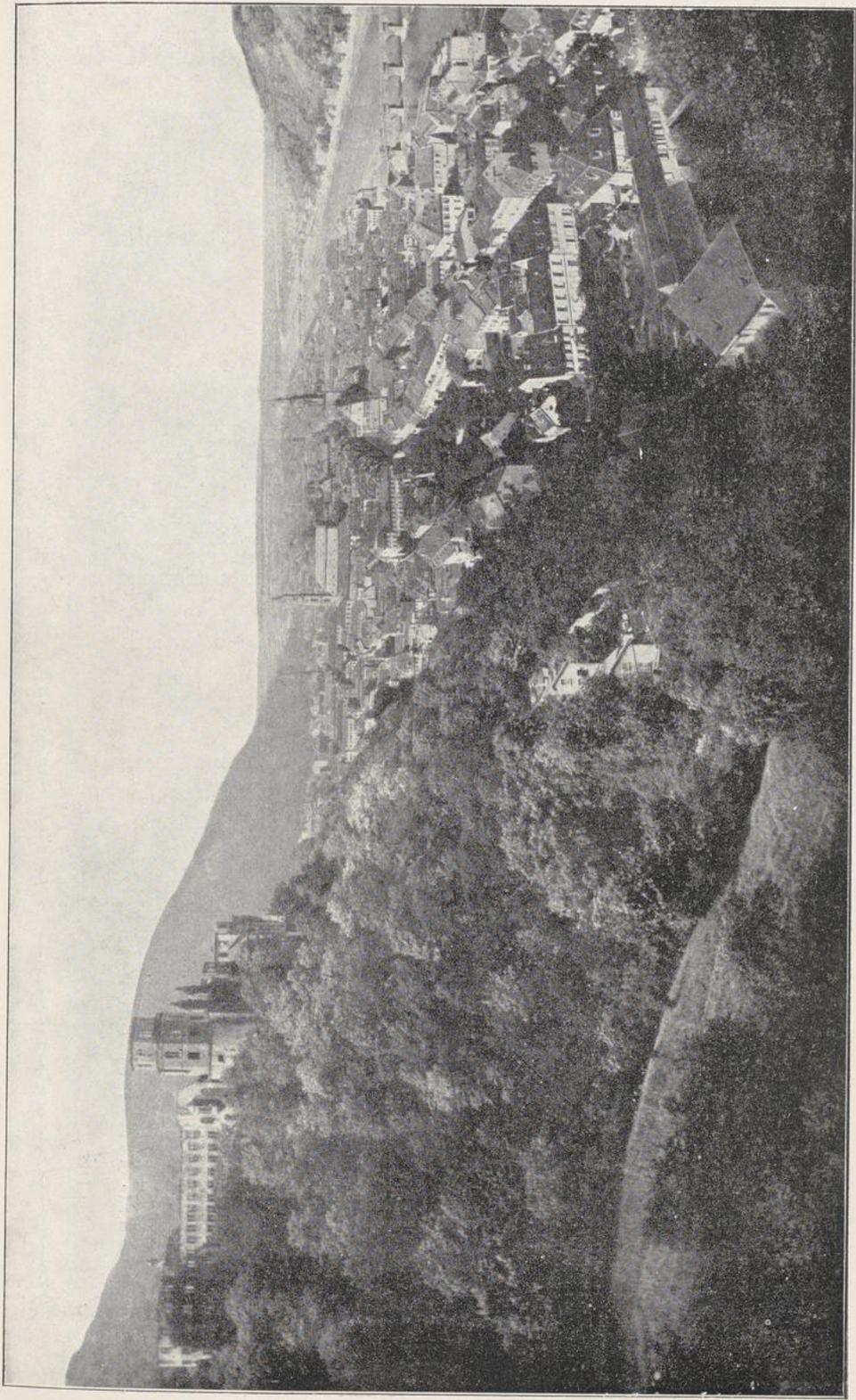
Grossherzog Leopold von Baden.



Herzog Ernst II. von Koburg.

Sterbelager. Einer nur fehlte, der arme, hoffnungslos kranke Erbgrossherzog Ludwig, dem der Bruder die Trauerbotschaft zu überbringen und mit dem er auch darüber zu reden hatte, dass er die Regierung nicht antreten werde. Für ein empfindendes Herz Stunden von unbeschreiblicher Schwere. Aber draussen war der Frühling zu voller Pracht erwacht, im Schlosspark schlugen schon die Nachtigallen; da strömte aus der sprossenden Natur ein Gefühl von Hoffnung in das Herz des neuen Regenten.





Heidelberg.

